

# Wo fängt politische Soziale Arbeit an?

---

## Ist die Forderung nach Fachlichkeit der Sozialen Arbeit entpolitisiert oder aber politisch?

Politik ist nicht Parteipolitik. Politik ist nicht parlamentarische Politik. Politik ist die aktive Einflussnahme von Menschen auf die Strukturen, die in ihrer Gesellschaft von der herrschenden Kräften der Gesellschaft vorgegeben werden und deren Folgen aus ihrer Sicht für sie oder andere schädlich sind und die deshalb verändert werden müssten.

Politisches Handeln kann sehr unterschiedliche Formen annehmen, kann in sehr unterschiedlichen Kontexten eingebunden sein und sich vielfältiger Medien und Tätigkeitsformen bedienen.

Wenn wir uns fragen, was genau getan werden könnte und müsste, so kann die Antwort nicht auf eine einfache, eindimensionale Lösung hinauslaufen und auch nicht auf ein Patentrezept. Um die Zielsetzungen zu erreichen, bedarf es unterschiedlichster Aktionen, Tätigkeiten und Handlungen auf unterschiedlichen Ebenen und durch die verschiedenen Akteure unserer Profession. Das Zusammenwirken der Politisierung auf den unterschiedlichen Handlungsebenen könnte eine große Kraft entfalten, wenn diese Ebenen zusammen gesehen werden und sich nicht gegen einander ausspielen lassen. Die Akteure können sich so gegenseitig unterstützen bzw. auf ein und der selben Handlungsebene auch direkt kooperieren.

Die Handlungsebenen lassen sich zunächst nach den Adressaten der Handlung unterscheiden: Wer soll erreicht werden? Auf wen richtet sich die Aktivität?

Denkbar sind in unserem Kontext folgende AdressatInnen unseres politischen Handelns: Die Öffentlichkeit, die Fachöffentlichkeit, die Professionsmitglieder selber auf den verschiedenen Ebenen, die Politik und die Verwaltung (auf allen möglichen Hierarchieebenen)?

Auch nach der Art und Qualität der jeweils durch das Handeln anvisierten Ergebnisse wäre eine Unterscheidung denkbar: Geht es darum, Bewusstsein zu entwickeln, geht es um die Erstellung von Analysen, die Entwicklung von Argumenten und Argumentationen? Geht es um faktische Regelungen, z.B. Tarifvereinbarungen? Geht es um unsere Organisation und Vernetzung? Oder geht es darum, Druck zu erzeugen?

Die Definition des Begriffes Handlungsebene, die hier als Grundlage der differenzierenden Darstellung genutzt werden soll, Orientiert sich am jeweiligen Handlungsort der Tätigkeit, der das politische Handeln jeweils bestimmt. Wobei der Begriff Ort hier nicht wörtlich gemeint ist. „Orte“ politischen Handelns wäre z.B. die Auseinandersetzung um Tarife und Arbeitsbedingungen, das Einmischen der Sozialen Arbeit in sozialpolitische Diskurse oder um Vernetzung und Bündnispolitik.

# 1 Ist der Einsatz für mehr Fachlichkeit schon politisch?

Hier, im Rahmen dieses Textes, geht es um den Ort: „Fachliches Handeln“ in der Sozialen Arbeit, letztlich einfach um das, was im Kern die Soziale Arbeit als Profession ausmacht. Welche Rolle spielt die Bemühung um Fachlichkeit im Rahmen politischer Auseinandersetzungen, sei es am konkreten Arbeitsplatz, sei es an den Hochschulen, sei es in der Auseinandersetzungen mit neoliberalen Konzeptvorstellungen Sozialer Arbeit? Kann man sie überhaupt als politisches Handeln bezeichnen?

Nicht selten begegnet man – ganz besonders unter KollegInnen, die um eine politische Haltung und eine Politisierung der Sozialen Arbeit bemüht sind – der Vorwurf, dass sich die Soziale Arbeit viel zu viel mit der eigenen Fachlichkeit beschäftigt und darüber die Notwendigkeit des politischen Handelns vergessen würde. Hier erscheint die Fachlichkeit und das Bemühen um Fachlichkeit als ein Gegensatz zum politischen Engagement um eine von neoliberalen Zwängen beeinflusste Soziale Arbeit. Der negativ konnotierte Begriff „Fachlichkeitsmythos“, den man mitunter unter WissenschaftlerInnen Sozialer Arbeit hören kann, weist dem Begriff Fachlichkeit eine unpolitische und konservative wenn nicht selbst neoliberale Bedeutung zu. Gemeint ist eine Diskussionskultur innerhalb der Sozialen Arbeit, in der z.B. das Promotionsrecht mehr interessiert als die realen und weiter drohenden Privatisierungen in der Praxis, wo akademische Abgrenzungskämpfe vorherrschen, wo man sich nur mit sich selber beschäftigt, sich verzettelt und darüber die gesellschaftliche Verantwortung der Sozialen Arbeit vergisst. Diese KollegInnen kritisieren, dass die Beschäftigung mit der eigenen Fachlichkeit die Notwendigkeit des politischen Handelns verdrängen helfe. Freilich, das Ausfeilen und Entwickeln immer wieder neuer methodischer Ansätze, das Lehren und Lernen von fachlichen Einzelkonzepten und Praktiken, ohne dabei den Blick für die Gesamtsituation zu behalten, das alles entspricht tatsächlich dem Trend einer neoliberalen Sozialen Arbeit:

Man versucht auf der Verhaltensebene kurzfristig Veränderung herzustellen. Man glaubt, durch spezielle Methodenkenntnisse gute Qualität und dazu den Respekt der Fachwelt gewinnen zu können, hat aber z.B. keinen Blick für die notwendigen Arbeitsbedingen, die man braucht und für die gesellschaftlichen Zusammenhänge, in denen die Probleme unserer Klientel liegen.

Die Rede ist z.B. dann oft von einem „Fachlichkeitsmythos“, einer Illusion, man könne die Probleme der Sozialen Arbeit allein auf der fachlichen Ebene, durch ein hohes qualitatives Niveau der Sozialen Arbeit, bewältigen. Dieser Argumentation muss man Recht geben: So wichtig anspruchsvolles fachliches Handeln ist, die Mängel in der Ressourcenbereitstellung und die ideologischen Verschiebungen in den Zielsetzungen können durch sie nicht kompensiert oder aufgehoben werden. Ich kann mit 4 Std pro Woche dort, wo 15 gebraucht werden, nicht gut arbeiten, und wenn ich noch so gut ausgebildet bin. Und heute fehlen für gute Arbeit zunächst und vor allem die erforderlichen

Rahmenbedingungen und Ressourcen. Die Forderung nach diesen Arbeitsbedingungen ist zweifellos politisches Verhalten und absolut notwendig und wichtig.

Man hat aber bei solchen durchaus ja kritischen Argumenten, mitunter den Eindruck, dass hier die Fachlichkeit der Sozialen Arbeit selbst eher als technisches Problem gesehen wird. Der Begriff der fachlichen Sozialen Arbeit geht weit über das hinaus, was manche darunter verstehen, wenn sie Fachlichkeit z.B. mit der Methodenfrage gleichsetzen. Und er geht nicht nur darüber hinaus, er geht auch in eine andere Richtung.

Bei aller Kritik an der gegenwärtigen Sozialarbeitspolitik mit Blick auf die KollegInnen, die diese Arbeit machen müssen und an einer fachlich qualifizierten, ganzheitlichen und an menschlichen Interessen orientierten Arbeit gehindert werden. Es geht vor allem auch darum, dass die Gesellschaft auf diese Weise den Betroffenen, unserer Klientel, die Unterstützung vorenthält bzw. ihnen eine deformierte, allein auf Anpassung ausgerichtete Soziale Arbeit zumutet. Ein Blick in Heimkarrieren, in Fallgeschichten, die mit der völligen Zerstörung von Persönlichkeiten und Lebenschancen von Kindern enden, die Menschen in Armut und Isolation treiben, weil die Hilfen ihre wirkliche Problematik nicht erfasst hatten – so ein Blick allein macht klar, dass wir politisch ebenfalls antreten müssen, um die Unterstützungsrechte unserer Klienten zu sichern, um ihre Würde einzuklagen, um die Abschiebung von Menschen aus der Gesellschaft zu verhindern. Das fordert natürlich erst einmal eine generelle Kritik an einer Gesellschaft und der in ihr herrschenden Politik heraus, die derartige Zustände dulden und sogar selbst fördern. Das betrifft aber auch die Frage: wenn es solche Probleme gibt, die zweifellos nicht die Menschen selbst zu verantworten haben, die also gesellschaftlicher Natur sind - warum weigert sich unsere Gesellschaft dann auch noch, die mögliche Hilfe und Unterstützung der Sozialen Arbeit tatsächlich hilfreich wirksam werden zu lassen und zwar ohne Gegenleistung, für alle ohne Vorbehalte und mit Geduld und den notwendigen Ressourcen, damit sie auch wirken kann?

Aber es kann deshalb nicht nur darum gehen, Bedingungen einzuklagen für eine bessere Arbeit, damit die SozialarbeiterInnen aus den prekären Arbeitsbedingungen heraus kommen, in denen sie zur Zeit sehr oft gefangen sind. Es muss auch darum gehen, für die inhaltliche Struktur der Arbeit im Sozialen zu streiten, für eine Soziale Arbeit, wie wir sie verstehen. Es geht zuallererst um den Einsatz für eine Soziale Arbeit, die nicht weiter und nicht länger als reine Dienstleistung und als verlängerter Arm eines aktivierenden Staates fungiert, sondern ihre gesellschaftlichen, humanistischen und parteilichen Aufgaben durch eine entsprechende professionelle Haltung sicherstellt. Allein schon deshalb ist der Kampf um die Wiederherstellung der Fachlichkeit ein Kampf um die Interessen der sozial Benachteiligten und im Stich gelassenen Menschen dieser Gesellschaft.

Somit ist der Kampf um Fachlichkeit durchaus ein politischer Kampf.

## 2 Sozialarbeiterische Fachlichkeit als Politikum

### 2.1 Was bedeutet Fachlichkeit für die Soziale Arbeit

Wer einen technizistischen Fachlichkeitsbegriff benutzt, der überlässt die Definition von Fachlichkeit der anderen Seite.

Bereits das Bemühen um, das Aufrechterhalten und Weiterentwickeln der Fachlichkeit Sozialer Arbeit im Sinne einer humanwissenschaftlichen Disziplin und Profession ist in diesem Sinne politisch.

Bevor näher auf die Möglichkeiten des politischen Kampfes um Fachlichkeit eingegangen werden kann, muss kurz skizziert werden, was im hier gemeinten Sinne Fachlichkeit in der Sozialen Arbeit bedeutet. Dies kann nur in Thesenform vorgestellt werden. Jede These könnte in einem eigenen Artikel erläutert und begründet werden.

- Soziale Arbeit ist keine vom System her gelenkte reine Anpassungsleistung der Menschen an die gegebenen Bedingungen – sie stellt sich bewusst genauso in den Dienst der Interessen der Menschen und definiert ihre eigene Fachlichkeit und Ethik autonom.
- Soziale Arbeit darf nicht von den Sozialwissenschaften abgekoppelt werden. Soziale Arbeit leistet Hilfe bei der Bewältigung des Lebens unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen. Damit sind diese Bedingungen ebenso ihr Thema wie die Einzelnen, die unter den Bedingungen leiden bzw. damit nicht oder scheinbar nur dysfunktional zurechtkommen.  
Der ursprüngliche und der noch immer geltende gesellschaftliche Auftrag an die Soziale Arbeit ist die Unterstützung der Menschen bei Problemlagen, die ihnen auch durch das System, in dem sie leben, entstanden sind. Sie agiert immer im Widerspruch von Anpassung und Befriedung der Menschen auf der einen und Parteilichkeit und Gesellschaftskritik auf der anderen Seite.
- Soziale Arbeit orientiert sich an den Erkenntnissen der Gesellschafts- und Humanwissenschaften. Sie setzt als Profession selbstständiges Denken und Entscheiden voraus und erfordert dies auch in unübersichtlichen Lagen. Fachlichkeit ist nur auf einer wissenschaftlichen, reflexiven Basis möglich. Sie beinhaltet die Fähigkeit, Probleme in der Praxis durch Anwendung eigenen Wissens, eigener Erfahrungen und eigenen Denkens zu lösen und zu bearbeiten. Sie darf nicht reduziert werden auf Rezepte, standardisierte Abläufe und Handbuchwissen. Die Autonomie der Fachlichkeit macht u.a. die Professionalität der Sozialen Arbeit aus.
- Ihre Klientel und die Prozesse, die sie anstößt, sind menschlicher Natur und keine Maschinen und technischen Vorgänge. Sie muss mit Widersprüchen und eigensinnigen Motivationsstrukturen, mit Ängsten und Widerständen rechnen. Dafür braucht sie Geduld, Zeit und so viel Spielraum, dass sie diese Prozesse ohne Störung durch bürokratische und technische Einengungen vollziehen kann.

- Menschen sind für die Soziale Arbeit keine Waren und nicht Objekte ihrer Handlungen. Das ökonomische Prinzip der Effizienz wird nur akzeptiert, wenn es sich fachlich und ethisch begründeten Notwendigkeiten beugt.
- Aus der Sicht der Sozialen Arbeit gehören zu ihrer Fachlichkeit ihre Handlungsorientierungen: Alltagsorientierung, Subjektorientierung, Sozialraumorientierung und Verständigungsorientierung. Diese Orientierungen speisen sich aus einem humanistischen Menschen- und Gesellschaftsbild, aus dem Bezug auf sozialwissenschaftliche und psychologische Erkenntnisse über mögliche Veränderungsprozesse bei Individuen, bei Gruppen und Gemeinschaften. Soziale Arbeit setzt an den Problemen der Menschen in ihrem Alltag an. Sie arbeitet ganzheitlich und systemisch. Sie ist Ergebnis offen und Methoden offen.
- Ihre Arbeit gestaltet sich als Kooperation mit den betroffenen Menschen, sie nutzt als Medium im Wesentlichen kommunikative Momente und auch die Beziehungsarbeit und geht von Akzeptanz und Respekt gegenüber ihrer Klientel aus. Sie gestaltet ihre Arbeitsbezüge deshalb immer partizipativ und enthält sich jeder Bevormundung. Druck und Sanktionen lehnt sie ab. Evtl. notwendige Kontrolle muss im Interesse des Klienten liegen und für diesen transparent sein.
- Ethische Haltungen wie Parteilichkeit, Respekt vor dem oder der KlientIn oder Akzeptanz ihrer Person als Person gehören zur Fachlichkeit der Sozialen Arbeit dazu und können nicht von ihr abgetrennt werden. Die Würde der Klientel und ihr Besitz der Menschenrechte verpflichtet die Soziale Arbeit, allen Menschen die gleiche Wertigkeit zuzuerkennen und Ausgrenzung von Menschen abzulehnen.
- Soziale Arbeit geht davon aus, dass Veränderungen möglich sind – sowohl beim Klienten als auch bei den Lebensbedingungen, unter denen er leidet. Sie orientiert nicht auf Anpassung, sondern auf Selbständigkeit und Widerständigkeit und nicht auf Resignation sondern auf den Willen, Veränderungen möglich zu machen.
- Soziale Arbeit ist auf Grund ihrer Nähe zu Menschen mit sozialen Benachteiligungen diesen Menschen besonders verpflichtet. Sie übt Parteilichkeit und tritt offensiv für ihre Rechte ein. Im Zweifel gerät sie in Konflikt mit ihren Auftraggebern. Dies muss sie einkalkulieren, geschickt managen und bei nicht mehr vertretbaren Zumutungen den Mut haben, eine Grenze zu ziehen.

## 2.2 Lehre und Aneignung von Fachlichkeit

Für die Hochschulen ist die Vermittlung von Fachlichkeit die zentrale Aufgabe. Entsprechend stellt sich die Frage, wie es gelingen kann, dass Studierende eine solche Fachlichkeit aneignen und für sich selbst ausbilden können.

Zum einen sollte das Studium den Studierenden ermöglichen, sich ausreichend mit der Frage, was Soziale Arbeit ist, auseinanderzusetzen. Dafür reicht es nicht, dass sie unterschiedliche Theorien und Ansätze kennen und wiedergeben können. Sie müssen dazu befähigt werden, ein eigenes Bild von Sozialer Arbeit zu entwickeln und Soziale Arbeit nicht bloß als Summe der einzelnen Wissenschaftsbestände der Bezugswissenschaften zu

sehen, sondern ihren ganzheitlichen Kern und seine wissenschaftlichen, ethischen und parteilich-politischen Facetten zu begreifen.

Die Aneignung der sozialarbeiterischen Haltungen, das Einüben in Reflexivität, das deduktive wie das hermeneutische Denken müssen im Studium angeeignet werden, damit die Studierenden später in der Praxis darauf zurückgreifen können.

Das Anspruchsniveau der Sozialen Arbeit darf deshalb nicht weiter abgesenkt werden, im Gegenteil. Die verantwortungsvolle Arbeit verlangt nach einer hohen und sicheren Qualifikation im Umgang mit menschlichen Problemlagen und mit Menschen selbst. Der Ruf des Studiums, einfach und anspruchslos zu sein, muss widerlegt werden - nicht durch mehr Prüfungen, sondern durch einen hohen Anspruch an Fachlichkeit. Für Soziale ArbeiterInnen muss es selbstverständlich sein, die eigenen Handlungen und Entscheidungen begründen zu können und dabei auch unterschiedliche Perspektiven zu überblicken. Jede Soziale Arbeiterin sollte in der Lage sein, nach außen vermitteln zu können, was sie als Soziale Arbeiterin für Aufgaben hat, was sie tut, warum sie es so macht, welche Bedingungen sie für ein solches Handeln braucht und welche Folgen es haben wird, wenn diese Bedingungen nicht gegeben sind.

Damit spätere Praxis ein zentrales Thema im Studium sein. Es gilt, sich mit der gegenwärtigen Praxislage vertraut zu machen, die vorhandenen Problemlagen kennen zu lernen und sich mit der Frage auseinanderzusetzen, ob diese Praxis den eigenen Erwartungen entspricht und wie und ob man versuchen kann, auf die gängige Praxis einen Einfluss zu nehmen.

Es ist aber – übrigens erst recht für kritisch und politisch denkende Studierende - eine zumindest auch politische Aufgabe, sich fachlich zu qualifizieren, sich theoretisches und praxisorientiertes Wissen anzueignen und vor allem, ein Selbstverständnis als Sozialarbeitende zu entwickeln und sich eine eigenes sozialarbeiterisches Konzept zu erarbeiten und anzueignen. Eine sichere, stabile Fachlichkeit der Profession als Ganzer und der einzelnen Mitglieder ist eine ganz wichtige Voraussetzung dafür, dass ihr politisches Handeln insgesamt Wirkung zeigen kann. Eine Soziale Arbeit, die sich zur Aufgabe macht, die neoliberalen Strukturen in ihren Arbeitsfeldern wieder aufzubrechen und zurückzudrängen, die sie verändert und verstümmelt haben, muss als selbstbewusste und autonome Profession auftreten können, muss sich dieser Profession in ihren Kernstrukturen bewusst sein und ein hohes fachliches Niveau vorweisen können. Nur eine Soziale Arbeit, die in der Lage ist, fachlich tiefgründig und wissenschaftlich abgesichert argumentieren zu können, wird - egal ob in Praxis, Wissenschaft oder in Öffentlichkeit und Politik – als politische Kraft wirken können.

## **2.3 Bedingungen für Fachlichkeit am Arbeitsplatz durchsetzen**

Diese angeeignete Fachlichkeit muss in der Praxis durchgesetzt, angewendet, wahrscheinlich sogar erkämpft werden. Unsere Fachlichkeit transportiert ein Menschenbild, das von den

gegenwärtigen politischen und ideologischen Strömungen nicht mehr getragen wird. Damit ist das Beharren auf unserer Fachlichkeit ein Beharren auf den Prinzipien von Menschenwürde und Menschenrechten.

Wenn wir uns gegen solche Inhalte und Strukturen wehren wollen, liegt es nah, dort anzufangen, wo wir direkt bedroht sind. Und das ist neben der prekären Arbeitssituation der Sozialen ArbeiterInnen vor allem die Verhinderung und Beeinträchtigung unserer Fachlichkeit am Arbeitsplatz: Wir können nicht mehr so arbeiten, wie wir es könnten, wenn man uns ließe. Und unsere Autonomie ist infrage gestellt. Durch Deprofessionalisierungstendenzen und Standardisierungen werden wir unserer Fachlichkeit und der Verfügung über unsere Fachlichkeit beraubt. Viele Sozial ArbeiterInnen werden immer mehr zu Verwaltungskräften und verlernen es, Menschen zu beraten, mit ihnen achtungsvoll umzugehen, sie zu motivieren. Sie müssen ihren Maschinen vertrauen und die Fütterung dieser Maschinen mit Daten ist das, was ihren Alltag ausmacht. Das führt zu einer schlechteren psychosozialen Versorgung der Bevölkerung und zur weiteren Exklusion benachteiligter Gruppen.

Die Berufsanfängerinnen finden am Arbeitsplatz heute meist eingefahrene Praktiken vor, in der Regel wird die Arbeit durch die betriebswirtschaftlichen Regeln und Erwartungen gesteuert, über allem steht das unhinterfragbare Gesetz der unbedingten Effizienz usw.

Natürlich wird es dem Einzelnen nicht gelingen, auf Anhieb alles umzuwerfen und in Richtung einer wirklichen Fachlichkeit zu verändern. BerufsanfängerInnen werden sich hüten, so aufzutreten, Gruppenszwänge verhindern oft, dass jemand überhaupt sagt, wenn er die vorhandene Praxis nicht in Ordnung findet.

Eine auf solche Szenarien vorbereiteter SozialarbeiterIn aber, die über eine standfeste und argumentationsfeste Fachlichkeit verfügt, wird in der Lage sein, mittelfristig Strategien zu entwickeln, wie sie z.B. im Kollegenkreis den Blick der anderen für fachlich unzumutbare und unverantwortliche Vorgänge und Zumutungen öffnen könnte.

Was aber die Schnittstellen zwischen dem Mitarbeiter und den hierarchischen Ebenen, angefangen von der Teamleitung, hin zu Einrichtungsleitung, Geschäftsleitung, Vertretern der Ämter, der Kommunalpolitik, und dem eigenen Träger betrifft, empfiehlt es sich, - am besten zusammen mit KollegInnen - die Strategie des „Störrischen Beharrens auf Fachlichkeit“ zu entfalten und Schritt für Schritt einzubringen.

Es geht dabei nicht darum, sich sozusagen vor den Löwen zu werfen oder darum, alles Porzellan zu zerbrechen. Es wird auch nicht darum gehen können, sofort Erfolge durchzusetzen. Es geht erst mal nur um das vorsichtige aber klare Austeilen kleiner Nadelstiche, um das stetige, durchaus auch nervende Erinnern daran, dass es so etwas wie Fachlichkeit gibt. Es geht darum, vor den anderen und einem selbst klar zu stellen, dass man als Fachfrau oder Fachmann der Sozialen Arbeit so manche Vorstellung und manche Rahmenbedingung absolut nicht in Ordnung findet und deshalb die Verantwortung nicht tragen kann, sondern an die Auftraggeber zurückgibt.

Von „störrischer Professionalität“ wird z.B. in der Fachliteratur gesprochen (vgl. z.B. Galuske 2002, Walther 2005, Heite 2008), wenn es darum geht, bestimmte neosoziale Entwicklungen in der Sozialen Praxis offen zu unterlaufen und zu stören. Mit dieser Strategie soll versucht werden, im Rahmen der Profession und mit den Mitteln der Profession offenen Widerstand zu leisten, nicht im Sinne eines Rückzuges oder einer Verweigerung, sondern im Sinne einer aktiven Praxis, die den Konflikten an den Grenzlinien zwischen Fachlichkeit und neoliberaler Herausforderung nicht aus dem Wege geht. So könnten z.B. MitarbeiterInnen dem Träger eine offene Rechnung aufmachen, wie viel er durch ihre Bereitschaft spart bzw. einnimmt, unbezahlte Überstunden zu machen und zusätzlich ehrenamtliche Einsätze zu übernehmen.

So müsste eine Familienhelferin, der man für die Arbeit mit einer Multiproblemfamilie ganze 4 Fachleistungsstunden in der Woche gewährt, unmissverständlich deutlich machen, was man in diesem Zeitrahmen erreichen und bewirken kann und was nicht. Und die Verantwortung für das Nichterreichen der Ziele (und für das Rauschmeißen öffentlicher Gelder für diesen sinnlosen Einsatz) sollte sie an den Auftraggeber schriftlich zurückgeben. Es geht um das sichtbare, widerständige Beharren auf den Eckpfeilern der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit: auf ihrer sozialpädagogischen Konzeption, auf ihrer Ethik, auf ihren Begriffen und dem eigenen Verständnis ihrer Begriffe sowie auf ihren lebensweltorientierten Methoden und Zeitperspektiven.

Es gibt die Meinung, dass die praktisch tätigen SozialarbeiterInnen durch ein solches politisches Vorgehen überfordert werden und sich so das Leben nur schwerer machen. Die politische denkenden PraktikerInnen sind m. E. das Herz der Bewegung, von Ihnen hängt es ab, ob sich die neoliberale Denkweise weiter und weiter in die Soziale Arbeit hineinfressen kann. Wenn an der Basis keine Kritik geäußert wird, ist jede andere politische Bemühung um eine andere, eine professionelle Fachlichkeit der Sozialen Arbeit unglaubwürdig und kann nur zu leicht als Luftnummer abgetan werden. Wir halten deshalb das aktive, sture, selbstbewusste aber natürlich auch vorsichtige ‚Dagegenhalten‘ der Fachkräfte in der und Praxis für außerordentlich wichtig. Für die agierenden KollegInnen stellt es eine echte Chance dar, nicht unterzugehen, sich nicht gegen den eigenen Willen anzupassen und den Rücken krumm zu machen und nicht auszubrennen oder zu resignieren.

Das Bestehen auf Fachlichkeit ist nicht nur wichtig für uns selber, um uns als Profession durchzusetzen und zu schützen gegen neoliberale Verstümmelungen unserer Profession. Politisch ist es auch, weil es darum geht, Rechte von Menschen umsetzen und erfüllen zu können, die durch die gegenwärtige, „gängige“ Praxis nicht erfüllt werden. Wenn wir für Fachlichkeit eintreten, dann geht es ja z.B.

- um die angemessene Zeit für unsere Klienten, sei es in der SpFH, in der Altenarbeit, usw. Mit vier Stunden da, wo defacto aus fachlicher Sicht 15 gebraucht werden kann man nicht gut arbeiten, und wenn man ich noch so gut ausgebildet ist.
- um ausreichende Personalschlüssel, die es ermöglichen, wirklich auf die Bedürfnisse der Kinder in einem Heim eingehen zu können, für psychisch Kranke in der stationären Unterbringung wirklich Zeit zu haben usw.,



- um Ergebnis offene Arbeit, die die Klienten nicht nur als Humankapital wertet und je nach ihrer potentiellen Nützlichkeit selektiv behandelt. Denn so treten wir für Menschenrechte ein, für die Würde unserer Klientel, sich selber entwickeln zu dürfen und nicht einfach autoritär zu ihrem Glück oder auch zu ihrem Unglück gezwungen zu wenden.

Aber natürlich reicht diese Strategie alleine nicht aus, um unsere Forderungen für eine angemessene Fachlichkeit und die dafür erforderlichen Bedingungen durchzusetzen.

Begleitet werden muss dieses alltägliche Beharren und Erinnern an wirkliche Fachlichkeit durch Forderungen, die an politische Gremien gerichtet, die auf politischen Aktionen eingefordert und die gegenüber der Fachöffentlichkeit verteidigt werden, von Texten, Referaten, Stellungnahmen und Expertisen der Disziplin, die diesen Forderungen wissenschaftlich den Rücken stärken.

Die empirische Forschung, die sich auf die Produktionsbedingungen Sozialer Arbeit richtet, würde im Übrigen dazu beitragen können, dass der undurchsichtige Nebel verschwindet, der den Blick auf die realen Praxisbedingungen verhindert. Eine Analyse und Vorstellung dieser Bedingungen – konfrontiert mit den fachlichen Notwendigkeiten - dürfte diese Diskussion massiv befeuern und unterstützen.

### **3 Parteilichkeit ist unerwünscht. Parteilichkeit ist politisch**

Können wir auch politisch handeln, einfach dadurch, dass wir versuchen, unsere gut zu Arbeit machen? Oft wird gesagt, dass die Hilfe, die die Soziale Arbeit leistet per se Anpassung bedeutet und von daher einer politischen Bewegung in den Rücken fällt.

Es ist für die Betroffenen ein großes Glück, wenn es den KollegInnen gelingt, Ihnen trotz der eingeschränkten Möglichkeiten und der offiziellen Absichten dennoch zu helfen. Das kann aber nicht heißen: Das Beste draus machen und damit ist die Sache erledigt. So mancher gibt sich große Mühe auch unter den gegenwärtigen Gegebenheiten, gute Arbeit zu leisten. Das ist ehrenvoll und zeugt von hohem Engagement. Politisch aber stände hier der Kampf um bessere Arbeitsbedingungen im Vordergrund, damit wir nicht nur unter günstigen Bedingungen sondern immer verlässlich und grundsätzlich besser helfen können.

Die Arbeit, die wir machen, ist nicht alleine schon politisch im Sinne einer kritischen Stellungnahme zu den gegenwärtigen Verhältnissen. Erst wenn die Sozialarbeitende sie sich bewusst für eine Fachlichkeit im oben beschriebenen und gegenwärtig nicht erwünschten Sinne einsetzt, erst wenn sie offen und selbstbewusst angemessenere Arbeitsbedingungen für sich und für ihre Arbeit einfordert verhält sie sich politisch.

Ich halte es aber durchaus schon für eine politische Handlung, wenn man sich als SozialarbeiterIn im konkreten Umgang mit KlientInnen konsequent parteilich verhält. Die

Notwendigkeit zur Parteilichkeit ergibt daraus, welche Funktion eine SozialarbeiterIn der Sozialen Arbeit zuordnet. Steht sie den Kollateralschäden der Gesellschaft neutral gegenüber und betrachtet sie sich mit ihrer Arbeit nur als Dienstleisterin für Menschen mit Problemen, egal woher diese kommen und egal wer sie verursacht hat, dann bleibt Parteilichkeit für sie fremd. Sobald sie Soziale Arbeit aber erkennt als die gesellschaftliche Kraft, die vom Staat eingesetzt wurde zur Befriedung der eher randständigen Bevölkerung und zur Linderung der Folgen der Kollateralschäden des Systems und somit zur Anpassung an die bestehenden Verhältnisse, so ergibt sich für sie Parteilichkeit im Rahmen der Interaktion mit den Betroffenen und im Rahmen der eigenen detaillierten Kenntnis über die Problemlagen und ihre gesellschaftlichen Ursachen zwingend als eine ethische Konsequenz. Soziale Arbeit muss sich dann auf die Seite der betroffenen und benachteiligten Menschen stellen – ggf. auch in Konfrontation zur sie einsetzenden Politik.

Parteilichkeit besteht darin, dass sich die Soziale Arbeit zu den Menschen und ihren Rechten bekennt, sich für soziale Gerechtigkeit und gegen Ausgrenzung einsetzt. Sie beruht auf elementaren ethischen, humanistischen Werten. Im neoliberalen Verständnis Sozialer Arbeit sind alle diese Werte tabuisiert bzw. sie werden als unsachlich, als emotionalisierend und als unprofessionell gegeißelt. Sich aktiv dagegen zu verwahren ist politisches Handeln.

Parteilichkeit in der Sozialen Arbeit wird vom System und der herrschenden Politik tatsächlich als provozierende politische Handlung erlebt wird. Beispiele aus dem Ausland machen deutlich, in welche Richtung diese Entwicklung geht. Wenn in Griechenland offiziell die Darstellung von sozialem Elend in der Öffentlichkeit verboten wird, dann zeigt sich hier die Angst der Herrschenden von der Möglichkeit von Parteilichkeit und Identifikation mit denen, die in der Gesellschaft an den Rand gedrängt werden. Das kommt ebenfalls einem Verbot von Parteilichkeit gleich. Der ungarische Sozialarbeiter, der mit Gefängnis dafür bestraft wurde, dass er sich für einen Obdachlosen einsetzte, der das Verbot missachtet hatte, seine Nahrung in öffentlichen Papierkörben zu suchen, wurde für seine Parteilichkeit bestraft.

In einer neoliberalen Welt ist Parteilichkeit etwas völlig dysfunktionales. Sie verletzt das Gebot der absoluten und ausschließlichen Selbstverantwortung und bringt die Frage der gesellschaftlichen Schuld von Problemlagen entgegen der aktivierenden Politik unerwünschter Weise auf die Tagesordnung.

Fachlichkeit und Parteilichkeit sind wesentliche Merkmale einer professionellen Sozialen Arbeit. Ihre bewusste Anwendung, ihre Weiterentwicklung, ihre Aneignung, ihre Durchsetzung sind politisches Handeln sozusagen auf der ersten Ebene.

Politisches Engagement auf der fachlichen Handlungsebene allein wird nicht ausreichen. Das Zusammenspiel aller Ebenen politischen Handelns erst kann uns weiterbringen. Aber der Verzicht auf Fachlichkeit und Parteilichkeit würde dem Bemühen um eine wieder hergestellte Soziale Arbeit den Boden unter den Füßen wegreißen.

